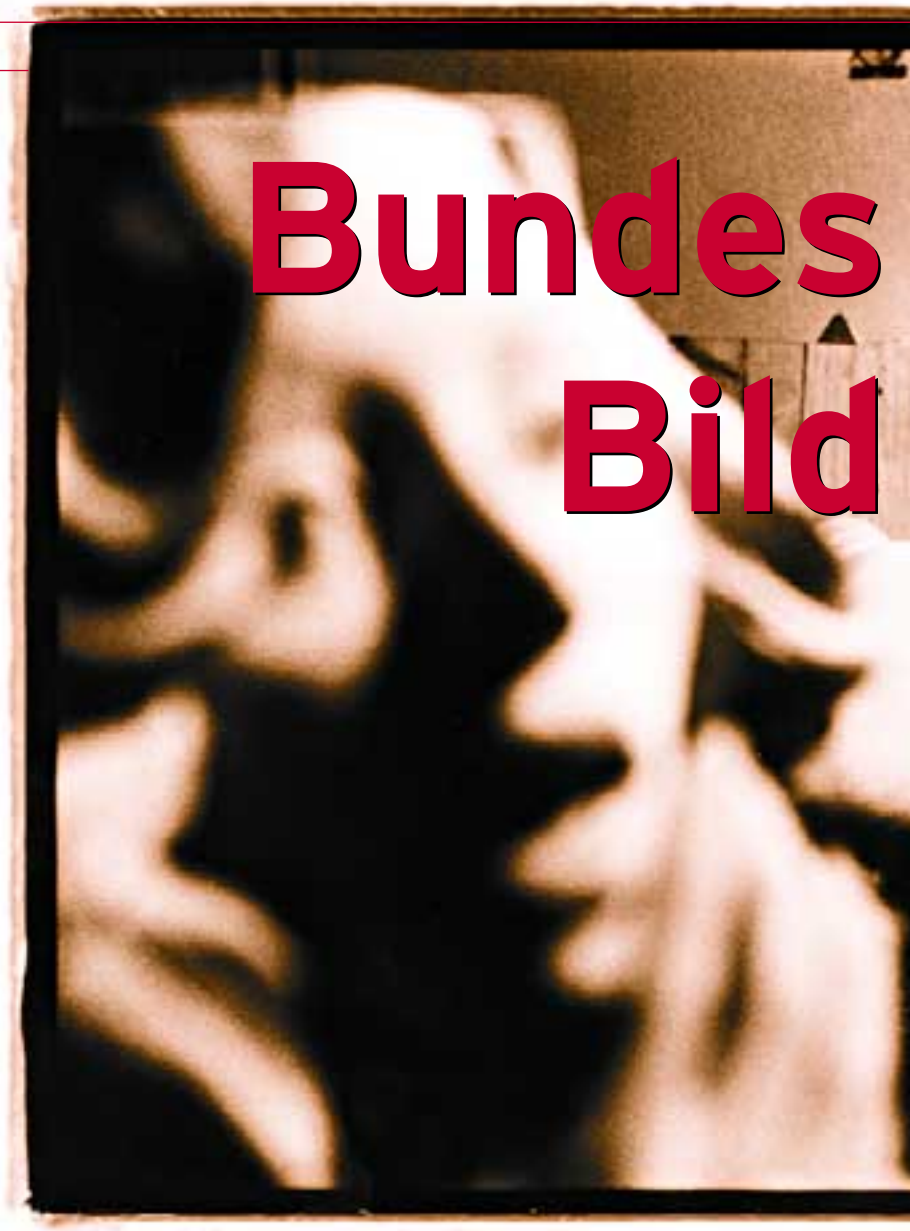
Bundes Bild



Wir schreiben das Jahr 1999 – Kletterer verbringen viel Zeit auf der Straße. Wer im Weltcup mitmacht und neben vielen Trainingsfahrten an sechs bis sieben internationalen Wettkämpfen startet, kann dies bestätigen. Kletterer sind Weitreisende und entsprechend viel Zeit bleibt zum Überlegen, Nachdenken und Unterhalten...

Schlüsselfahrt zum Bundestrainer

Christoph Finkel war gerade auf dem Rückweg vom Boulderweltcup in Grenoble und meinte: „Es macht mir wahnsinnig Spaß, auf den Weltcups zu klettern und es läuft – trotz meines Alters [er war gerade 28 Jahre alt, Anm. Autor] noch recht gut. Aber ich brauche mal was Festes, Konstantes." Auf meine Frage, ob er das eher beziehungstechnisch oder arbeitsmäßig meinte, grinste er schelmisch, sprach aber dann mit ernster Stimme: „Nein, nein, schon arbeitsmäßig. Ich möchte gerne vom aktiven Wettkampfsportler zum Betreuer/Trainer wechseln, wenn das ginge. Mich würde eine derartige Arbeit im DAV sehr reizen." Wenn Christoph begeistert von einer Sache ist, ist es schwer, nicht angesteckt zu werden. In einer kleinen Atempause warf ich ein, dass ich genau diesen Gedanken auch schon eine Weile hegte und ihn mir gut für einen solchen Posten vorstellen könnte. Die Rückfahrt von Grenoble hatte damit richtungsweisenden Charakter bekommen.

Auf DAV-Empfehlung machte Christoph den B-Trainer, um noch einiges Fachliches zu lernen und die Lizenz zum Trainieren in der Tasche zu haben. 2000 beendete er erfolgreich seine Wettkampfkarriere mit dem Gewinn der Deutschen Meisterschaft Bouldern. Christoph übernahm 2001 die internationale Betreuung der Boulderer und wurde im Jahr darauf offiziell Bundestrainer Bouldern.

Bildhauen – Leidenschaft seit den Jugendjahren

1992/1998 – Neben dem Klettern ist das Bildhauen die zweite Leidenschaft des Christoph Finkel und auch sein zweiter Broterwerb neben dem Bundestrainerjob (mit Honorarvertrag). Christoph fing damit offiziell mit Studienbeginn an der Akademie der Bildhauenden Künste 1992 in Nürnberg an. Die Anfänge liegen freilich viel früher zurück. Im heimischen Holzladen in Bad Oberdorf hatte ihn sein Vater früh mit dem Metier vertraut gemacht und das Schaffen von Figuren hatte Christoph sofort begeistert. Besonders Holz als Bearbeitungsmaterial hat es ihm angetan. „Holz ist mein Lieblingsmaterial, da es immer eine eigene Maserung hat und Linien hervorbringt, die man dann ins Gesamtbild einbaut. Holz lebt, es platzt auch manchmal und die Figur bekommt eine eigene Note, die man gar nicht vorausgesehen hat." Aber auch andere Materialien verarbeitet er natürlich. Einmal sollte er für eine Allgäuer Käserei eine weidende Kuh aus Bergkäse schnitzen. „Man sah, dass es eine Kuh war, aber der Käse war schwer zu bearbeiten und hielt nicht zusammen." Das Projekt platzte und es war eine Zeit lang genug Käse zum Essen im Haus...

Bis 1998 dauerte sein Studium: Er hatte bis dahin einige Ausstellungen organisiert und Preise gewonnen, Christoph Finkel konnte einigermaßen mit und von der Kunst leben.

Die Kunst der Bildhauerei: Christoph Finkel bei der Arbeit im Atelier.

trainer und hauer

Fotos: Michael Meisl

Er war Anfang der neunziger Jahre als Wettkampfkletterer erfolgreich, ist von Beruf Bildhauer und betreut als Bundestrainer derzeit die deutschen Kletterer: Christoph Finkel im Porträt.

▷ Von Wolfgang Wabel

Die Kunst des Kletterns: Christoph Finkel bouldert am alpinen Fels.

Kein strenger Dogmatismus

Sechs Jahre in Nürnberg, ganz in der Nähe des Frankenjura: „Da warst du doch oft draußen und in den schweren Routen zu finden?“ „Nein, eher weniger. Ich war meist alleine zum Bouldern und es haben mich sicher nicht viele Kletterer in der Zeit damals gesehen.“ Auf der anderen Seite kannten die Kollegen an der Nürnberger Kunstakademie ihn nicht als Kletterer, obwohl er 1992 in Laval/Frankreich als zweiter Deutscher einen Weltcup gewonnen hatte. „Das war mir auch ganz recht so, denn mich bereicherte es stets mehr, in verschiedenen Welten zu flanieren und nicht dem strengen Dogmatismus der Kunst und des Kletterns zu folgen.“

Ein Schlüsselerlebnis kommt Christoph dabei in den Sinn: „Bei einem Weltcup saß ich mit einigen anderen Teilnehmern im Frühstücksraum und beobachtete einen Kletterer, wie er den Milchschaum vom Capuccino in den Aschenbecher löffelte. Irgendwie fand ich das ganz schön schräg, aber für alle anderen war das wohl normal. Einige Tage später fand ich mich wieder in der Akademie und langweilte mich bei einer Klassenbesprechung über wirklich schlechte Zeichnungen. Da wurden, obwohl das offensichtlich nur Schrott war, drei Stunden lang Interpretationen gesucht. Dabei war kein Werk besser als das andere. Es ist wichtig, den Überblick über die Wertigkeit seines eigenen Tuns zu behalten und sich nicht in seiner kleinen Welt zu verschanzen und sich zu überschätzen. Egal ob beim Klettern oder in der Kunst.“

Christoph ist es wichtig, dass seine Arbeit nicht zu elitär und abgehoben ist, sondern sich aus dem Leben nährt.

Kunst und Klettern sind Kopfsache

Der Weg ist sowohl in der Kunst als auch im Klettersport das Ziel. Beim Klettern/Bouldern, so erläutert Bundestrainer Finkel, muss sich der Athlet vor dem Start die Bewegungen vor-

stellen und die Kraftanstrengungen erfühlen können, die es für die Bewältigung der Route benötigt. Die Lösungsstrategie mit Ausweichlösungen entsteht zuerst im Kopf, dann versucht man sie möglichst ökonomisch umzusetzen. Bei der Bildhauerei ist das Werk – in seinen groben Umrissen – anfangs ebenfalls nur in Kopf des Künstlers fertig, der Weg dahin, der selten frei von Überraschungen ist, muss genauso erarbeitet werden. Das „eigene Entdecken" steht hier wie da im Vordergrund.

Große Veränderungen

2002 war Christoph eine Zeit lang schwerer zu erreichen als sonst. Es gab diese und jene Vermutung, aber bald war klar, dass es sich nur um eine Frau handeln konnte. Am Telefon konnte man schon der Tonlage seiner Stimme entnehmen, dass er diesmal wohl die Richtige getroffen hatte. „Endlich hab' ich mal richtig Glück!" Und stellte gleich – wohl eher rhetorisch – die Frage, ob er das überhaupt verdient habe. Zusammen mit Erika richtete er sich in Innsbruck häuslich ein und kaum ein Jahr später heirateten sie im August 2003. Dass an diesem Wochenende nach acht Wochen Hitze und Sonne der Himmel zum ersten Mal seine Pforten öffnete, störte die Beiden und die angereisten Hochzeitsgäste beim Fest in der idyllisch gelegenen Berghütte oberhalb des Genfer Sees nicht.

Die Kunst liegt im Detail, das gilt für die Bildhauerei, fürs Traineramt wie für die Felswand.

Größerer Verantwortungsbereich

Zu Beginn 2004 wurde Christophs Verantwortungsbereich im Bereich der Nationalmannschaften größer, er übernahm neben dem Boulderkader auch die Leitung des Kaders Schwierigkeitsklettern. Beim Boulderkader ging es zu Beginn um einen Neuaufbau, bei dem alle Mitglieder mehr oder weniger die gleiche Ausgangsposition hatten. Hauptaufgabe des Bundestrainers war es, Kaderstrukturen zu schaffen und ein Team zu bilden, bei dem Individualisten gemeinsam an einem Strang ziehen sollten. Dabei galt es eine positive Grundstimmung und Motivation im Boulderkader zu etablieren. „Das ist die Voraussetzung für alle Leistungsaspekte. Erst wenn diese Grundmotivation passt, kann man daran gehen und Leistungsziele formulieren und fordern." Da kann es dann schon vorkommen, dass der eine oder andere aus dem Kader zurücktritt oder gar nicht erst aufgenommen wird, wenn hier ein Mangel vorliegt.

Beim Schwierigkeitskader, der aus A-, B- und Perspektivkader besteht, sieht die Lage etwas anders aus. Da sind die langjährigen Kaderkletterer, die großen Namen des deutschen Kletterns wie Marietta Uhden, Damaris Knorr und die Bindhammers, die sehr genau wissen, was gut für sie ist, und die leistungsmäßig ganz vorne stehen. Daher gilt es, den Anschluss weiterer Kletterer wie zum Beispiel Markus Hoppe an die Weltspitze zu schaffen. Zudem ist es entscheidend, Jugendliche und Junioren in den Perspektivkader und damit ins internationale Geschehen einzuführen. Der Bundestrainer muss hier unterschiedliche Schwerpunkte setzen, mehr Basisarbeit für diejenigen leisten, die den Anschluss schaffen sollen, und neue Angebote und Wege im Training für die Arrivierten aufzeigen. Was Christoph Finkel derzeit ärgert, ist eine offensichtliche Intoleranz gegenüber Kletterwettkämpfen in manchen Kreisen und Regionen. Sowohl früher in Wettkämpfen erfolgreiche Kletterer als auch solche, die einfach nicht mit der Situation Wettkampf zurechtkommen, schüren in der Kletterszene Unmut und schlechte Stimmung. „Dabei wollen sich Kletterer immer vergleichen, es besteht ein ständiger Konkurrenzkampf. Ein solcher Vergleich ist jedoch auf Wettkämpfen am fairsten und objektivsten möglich und damit sind Wettkämpfe die ehrlichste Vergleichmethode." Sagt's, grinst und macht sich auf den langen Weg zum nächsten Weltcup nach L'Argentière in Frankreich. Als Bundestrainer. ◁

Weitere Infos unter www.christoph-finkel.de